



Jahresbericht 2005 / 2006

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

ph | sh

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

eine Partnerschule der Pädagogischen Hochschule Zürich

Die Türen zum Sekretariat und zum Rektor waren immer weit offen und wir konnten unsere Bedenken und Sorgen anbringen – der unschlagbare Vorteil einer kleinen Schule.

Anja Herzog, Vertreterin des Diplomjahrgangs H03

Jahresbericht 2005/2006

© **Pädagogische Hochschule Schaffhausen** | www.phsh.ch

Die PHSH ist Mitglied der Internationalen Bodensee-Hochschule IBH

Redaktion: Dr. Thomas Meier, PHSH

Bildkonzept: Dr. Thomas Meier, Carla Rossi mit Studentinnen und Studenten der H05

Gestaltung: Jean-Marc Rossi, Stein am Rhein | www.formularossi.ch

Druck: UnionsDruckerei, Schaffhausen | www.ud-sh.ch

Inhaltsverzeichnis

4	Grundsätzliche Gedanken	Rosmarie Widmer Gysel
5	Die PSHH hat die Nagelprobe bestanden	Eduard Looser
I DIPLOMIERUNG		
7	Wie man schwimmen lernt	Anja Herzog
12	Gedanken über den Tag hinaus	Gerhard Stamm
II LEHREN UND LERNEN		
14	Erfahrungen einer Praxislehrerin	Doris Kraft
16	Projektstage an der PSHH	Ruth Lehner
17	Lebenslanges Lernen	Dr. Beat Weber
19	Zusatzqualifikationen an der PSHH	Christian Amsler
21	Evaluation als Teil des Qualitätsmanagement	Annemarie Loosli-Locher
23	Vom Leben an der PSHH	Angela Brütsch
III FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG		
24	Einblick in die Wissensproduktion	Dr. Markus Kübler
26	Forschung ist das eine, Empirie das andere	Jean-Pierre Zürcher
29	Zeitbewusstsein bei Grundschulkindern	Dr. Markus Kübler
IV ANHANG		
31	Impressionen	
33	Wege an die PSHH	
34	Zahlen zur PSHH	

Grundsätzliche Gedanken ...

4

... zur Anerkennung

Ein wichtiges Etappenziel im Rahmen des Aufbaus der PH Schaffhausen und ihrer Etablierung in der schweizerischen Hochschullandschaft ist erreicht: Der Vorstand der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hat mit Beschluss vom 11. Juli 2006 die Anerkennung der PSH-Hochschuldiplome für Lehrkräfte der Vorschulstufe und der Primarstufe ausgesprochen. Zu diesem Erfolg gratuliere ich allen Beteiligten, insbesondere aber Rektor Eduard Looser, Prorektorin Lizzi Wirz und Prorektor Christian Amsler ganz herzlich! Mit viel Engagement und Kompetenz ist es gelungen, die Anerkennungskommission davon zu überzeugen, dass unsere PH mit ihren beiden Studiengängen den Anforderungen der EDK genügt und somit Diplome abgeben kann, die gesamtschweizerisch anerkannt sind – d.h. eine Zulassung zum Unterricht in allen Kantonen ermöglichen.

Wenn wir unsere Verantwortung wahrnehmen wollen, kommen wir nicht umhin, uns in den wesentlichsten Fragen gesamtschweizerisch abzusprechen.

Das erfolgreiche Erreichen eines so genannten Etappenziels soll durchaus Anlass zu Freude und Genugtuung sein, entbindet aber in keiner Weise davon, sich Gedanken über die weitere Zukunft zu machen, wobei auch kritisches Gedankengut seinen Platz haben muss. Die schweizerische Hochschullandschaft ist nach wie vor in Bewegung. Sie ist geprägt von einer noch nicht abgeschlossenen Diskussion über neue Orientierungspunkte. Ihren definitiven Platz im internationalen Wettbewerb wird sie erst nach Vollzug und Abschluss einer an klaren Zielsetzungen ausgerichteten Restrukturierung einnehmen können. Es gilt, die vorhandenen Ressourcen zu bündeln, Schwerpunkte zu setzen und unabhängig von Partikularinteressen den Forschungs- und Wissenschaftsstandort Schweiz zu stärken. Der Kanton Schaffhausen kann hier keine Einzelrolle spielen, sondern wird im Rahmen seiner Möglichkeiten mitwirken, indem er sich primär an den Zielsetzungen einer gesamtschweizerischen Hochschulpolitik ausrichtet. Wenn wir nachhaltig Erfolg haben wollen, muss für uns dieser Weg als Verpflichtung gelten.

... zur Harmonisierung

Das schweizerische Bildungssystem ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass die Kantone die Verantwortung für den Volksschulbereich tragen, was im Begriff des so genannten Bildungsföderalismus zum Ausdruck kommt. Eine Optimierung der Ausbildungsgänge der Lehrpersonen an den kantonalen Pädagogischen Hochschulen im Sinne der vorangehenden Ausführungen ruft gleichzeitig nach einer verbesserten Zusammenarbeit unter den Kantonen bei der Gestaltung der Volksschule. Dabei ist die Zielsetzung wiederum klar: eine möglichst gute, den individuellen Bedürfnissen der Kinder angemessene und auf die Förderung ihrer Fähigkeiten ausgerichtete Schulbildung als solide Grundlage für ein erfolgreiches Absolvieren der weiterführenden Ausbildungsgänge auf der Sekundarstufe II (Berufsbildung und Kantonsschule).

Wenn wir hier unsere Verantwortung richtig wahrnehmen wollen, kommen wir in unserer von Mobilität geprägten Gesellschaft nicht umhin, uns in den wesentlichsten Fragen gesamtschweizerisch abzusprechen. Dies betrifft die wichtigsten strukturellen Eckwerte wie Schuleintritt und Dauer der Schulstufen, aber auch die Benennung übergeordneter Ziele der obligatorischen Schule mit verbindlichen Bildungsstandards sowie die Bezeichnung von Instrumenten der Qualitätssicherung und -entwicklung. Koordination und Harmonisierung sind in diesen Bereichen unabdingbare Voraussetzung zur Aufrechterhaltung eines inhaltlich überzeugenden, auch international konkurrenzfähigen Bildungsangebotes. Diese sollen für uns alle zur Verpflichtung werden. Indem wir nämlich aktiv an nationalen und sprachregionalen Harmonisierungsprojekten der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren mitwirken (HarmoS-Konkordat, Deutschschweizer Lehrplan), leisten wir einen Beitrag an die Weiterentwicklung der Qualität des schulischen Angebots aller Kantone. Wir stellen damit aber vor allem auch sicher, dass der Bildungsstandort Schaffhausen weiter an Attraktivität gewinnt, im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler!

ROSMARIE WIDMER GYSEL
Erziehungsdirektorin



Die PSHH hat die Nagelprobe bestanden

Das Studienjahr 2005/06 war gewissermassen die *Nagelprobe* für die PSHH. Mit Beginn im Oktober 2005 fand der gesamte Ausbildungsbetrieb erstmals in einem einheitlichen System statt. Die letzten Absolvierenden der alten Seminarkurse hatten im Juli zuvor die Schule verlassen. Mit dem gleichen Datum trat auch der erste PSHH-Jahrgang Ho3 – er wurde gelegentlich auch als «unsere Bugwelle» bezeichnet – ins letzte Jahr seiner Ausbildung; Abschluss und Bewährungsprobe in der Praxis kamen näher.

Die Entwicklung der PSHH setzte sich im Berichtsjahr fort. Erstmals wurden die Diplomandinnen und Diplomanden in das Lernvikariat geschickt, einer Stellvertretung von 3 bis 4 Wochen an Klassen der Primarschule. In der gleichen Zeit absolvierten die Klassenlehrpersonen jener Klassen eine 3-wöchige Intensivweiterbildung als Abschluss ihrer Berufseinführungsphase. Sodann wurden für den Jahrgang Ho3 erstmals Diplomprüfungen – mit internen und externen Experten sowie mit Prüfungsbeobachtern aus den befreundeten PHZH und PHTG – durchgeführt. Die Prüfungen erwiesen sich als anspruchsvoll, aber leistbar. Nicht zu unterschätzen waren allerdings die Anforderungen im Bereich der Fremdsprachkompetenzen (Niveau C1), Prüfungen, die im Vorfeld der Diplomprüfungen zu absolvieren waren. Die ausgezeichnete Vorarbeit in den Sprachmodulen und im Fremdsprachaufenthalt in Aix en Provence zeitigte in den internationalen Standardprüfungen DELF 2 eine hervorragende Bestehensquote von 93,5%.

Lernwerkstätten

Zur Entwicklung der gemeinsamen Identität als Hochschule trugen Dozierende und Studierende glei-

chermassen bei. Die Lernformen in den einzelnen Modulen entwickeln sich zunehmend zu Lernwerkstätten, in denen sich die Studierenden das theoretische und praktische Rüstzeug erarbeiten. Weil die Delegierte für die Evaluation in Zusammenarbeit mit Dozierenden und Studierenden alle Module evaluiert, werden auch die Studierenden in Pflicht genommen. Fortschritte werden damit oft unmittelbar sichtbar. Immer mehr Dozierende beteiligen sich auch an Forschungsprojekten und beziehen diese in den Lernbetrieb mit ein. Die hochschuldidaktischen Lehr- und Lernformen entwickeln sich kontinuierlich.

PSHH-Diplome anerkannt

Die Kommunikation zwischen drei Jahrgängen der Studierenden machte grosse Fortschritte. So organisierte das Studierendenforum im November 2005 ein Begrüßungsfest für die *Neuen*, und es wurden für besondere fachliche Bedürfnisse einzelner Studierender verschiedene Tutorate mit älteren Studierenden eingerichtet. Das Studierendenforum ist mit einer Delegation an allen Konferenzen und bei den meisten internen Weiterbildungen vertreten. Die Zusammenarbeit mit der Präsidentin und dem Vorstand des Studierendenforums wurde im Berichtsjahr weiter ausgebaut. Mit den erstmals während drei Tagen im April 2006 durchgeführten Projekttagen wurde alle Studierenden und Dozierenden aktiv in ein internationales Kultur- und Bildungsprogramm eingebunden.

Der Anteil der ausserkantonalen Studierenden betrug im Berichtsjahr 32%, das ist wohl eine der höchsten Quoten im schweizerischen Vergleich der Pädagogischen Hochschulen. Diese Studierenden generieren über das ganze

Studium von 3 Jahren eine Summe von über 1,8 Mio. Franken, ein nicht unwesentlicher Beitrag.

Die grösste Herausforderung war natürlich der Besuch der Anerkennungskommission im Februar 2006. Gewiss, man war sich der Sache im Grunde sicher; dennoch war man gezwungen, in den zuvor eingereichten Unterlagen und während der beiden Tage des Besuches der Anerkennungskommission die Einzelheiten der PHSH nochmals à fonds durchzudenken und darzustellen. In der Tat wurde durch die Anerkennungskommission sozusagen *jeder Stein umgedreht* und jedes Ecklein der PHSH ausgeleuchtet. Umso glücklicher waren dann alle, als die Erziehungsdirektorin anlässlich der ersten Diplomierung am 7. Juli 2006 den Anerkennungsbeschluss des Vorstandes der EDK verkünden konnte:

In den vergangenen drei Jahren wurde der Aufbau dieses Schiffes und die Schulung der Mannschaft nochmals gründlich vorangetrieben.

- Die von der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen ausgestellten Diplome werden für die Diplomstudiengänge Vorschulstufe und Primarstufe mit Wirkung auf den 1. Juni 2006 anerkannt.
- Das anerkannte Diplom trägt den Vermerk: «Das Diplom ist schweizerisch anerkannt (Entscheidung der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren vom 11. Juli 2006).»
- Wer über ein anerkanntes Diplom verfügt, ist berechtigt, sich als diplomierter Lehrer / diplomierte Lehrerin für die Vorschulstufe (EDK) bzw. diplomierter Lehrer / diplomierte Lehrerin für die Primarstufe (EDK) zu bezeichnen.
- Vom Kanton Schaffhausen anerkannte Diplome, welche vor Inkraft-Treten des Anerkennungsreglements ausgestellt wurden, gelten mit diesem Beschluss ebenfalls als nachträglich schweizerisch anerkannt.

So gesehen, haben wir die eingangs erwähnte *Nagelprobe* bestanden – aber nicht nur der Anerkennung wegen, sondern ebenso sehr wegen des Umstandes, dass alle Abgänger/innen des ersten Jahrganges H03 auf Schuljahresbeginn eine Stelle gefunden haben!

Anlässlich der Gründungsfeier der PHSH am 22. Oktober 2003 wurde für die PHSH das Bild eines Hochseeschiffes verwendet, das eben am Ablegen sei. In den vergangenen drei Jahren wurde der Ausbau dieses Schiffes und die Schulung der Mannschaft nochmals gründlich vorangetrieben, und auch der Atlantik ist das erste Mal erfolgreich überquert worden. Die Seetüchtigkeit wurde durch die Anerkennungskommission attestiert. Unser PHSH-Schiff ist in voller Funktion und Verantwortung.

Nun kann es auf offener See unverstellt seine Ziele ansteuern, es muss sich dabei aber auch in der harten Konkurrenz in der neuen Bildungslandschaft behaupten. Die Gangart der Pädagogischen Hochschulen auf dem Weg in die internationale Hochschulgemeinschaft ist eine rasche. Auch das praktische Berufsfeld ist sichtbar in Bewegung. Neue Projekte, verbunden mit neuen Orientierungen und neuen Regelungen, stehen im Volksschulwesen an.

Die Entwicklung der PHSH ist nicht abgeschlossen!

EDUARD LOOSER
Rektor



Wie man schwimmen lernt

Die Rede der Vertreterin des Jahrgangs Ho3 an der Diplomfeier

Liebe Mitdiplomandinnen, liebe Mitdiplomanden und alle, die mit uns feiern!

Ihr habt uns während der letzten drei Jahre begleitet, betreut und unterstützt, habt uns ermutigt, manchmal getröstet und uns geholfen. Jetzt ist es so weit, wir haben es geschafft! Drei Jahre haben wir gehofft, gelitten, gekämpft – und auch gelacht. Wir haben diesen Moment herbeigesehnt, darauf hingearbeitet und zwischendurch mehr als einmal daran gezweifelt, ob wir ihn je erleben werden. Nun ist die Zeit an der Pädagogischen Hochschule zu Ende. Bei vielen von uns dauerte es einige Tage, bis wir uns nach der letzten Prüfung wirklich bewusst waren, dass wir jetzt Lehrerinnen und Lehrer sind.

Wir sind durch Hochs und Tiefs gegangen in dieser Zeit. Haben mit der Hilfe und Unterstützung von vielen Praxislehrpersonen, Dozentinnen und Dozenten so einiges gelernt, was wir brauchen, wenn wir in zwei Monaten schon mitten in unserem ersten Schuljahr stecken.

Im ersten Jahrgang der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen zu studieren war etwas Besonderes. Wie Rektor Looser bereits angetönt hat, war unser Jahrgang eine Art Wegbereiter, der zusammen mit der Schulleitung, den Dozenten, der Administration und dem Team vom Didaktischen Zentrum das Projekt «Pädagogische Hochschule Schaffhausen» startete und auf dem Weg auch immer wieder auswertete.

Es war manchmal frustrierend, weil Abläufe noch nicht klar waren und niemand uns so richtig weiterhelfen

konnte. Es war manchmal schwierig, weil wir keine älteren Studierenden um Hilfe oder Rat bitten konnten, wenn wir einen Auftrag nicht verstanden hatten. Doch die Türen zum Sekretariat und zum Rektorat waren immer weit offen und wir konnten unsere Bedenken und Sorgen anbringen – der unschlagbare Vorteil einer kleinen Schule. Wo sonst kann man während der Pause einfach schnell an der Tür des Rektors klopfen und ein Anliegen vorbringen?

Eduard Looser hat einmal gesagt, unser Jahrgang sei wie die Bugwelle vor dem Schiff.

Wir haben gemerkt, dass dies die grosse Stärke der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen ist und ein grosser Pluspunkt im Vergleich mit anderen Schulen. Als erster Jahrgang mussten wir einige Unsicherheiten ertragen und uns irgendwie durchschlagen, doch wenn schon erster Jahrgang, dann am liebsten hier, wo wir wenigstens die Möglichkeit hatten, uns direkt zu beteiligen und Verantwortung zu übernehmen. Eduard Looser hat einmal gesagt, unser Jahrgang sei wie die Bugwelle vor dem Schiff. Tja, manchmal gingen wir dabei fast unter, aber ich glaube, wir alle haben schwimmen gelernt!

Als wir im Oktober 2003 unser Studium hier aufnahmen, dauerte es nicht lange, bis wir merkten, dass es nicht reichen würde, auf der Luftmatratze vor uns hinzudümpeln. Wir hatten sehr viel Unterricht und Anfang Januar 2004 standen wir vor unserem ersten Semester-

abschluss, waren ausser Atem und fragten uns, wie wir das noch 5 weitere Semester aushalten sollten. Doch bereits im 2. Semester gewöhnten wir uns an diese Art von Belastung und bis zum Ende des 4. Semesters waren wir fast schon Profis geworden darin, wie man mit möglichst wenig Aufwand gute Leistungsnachweise machen kann – wir hatten schwimmen gelernt.

Dann kam das letzte Jahr mit allen Prüfungen. Im letzten Oktober erhielten wir in den ersten Fachbereichen die Aufträge für die Diplomprüfungen und schnell wurde klar, dass wir an der Pädagogischen Hochschule nicht nur schwimmen, sondern auch kampfswandern lernen würden. Mit einem Berg von Arbeit vor uns, machten wir uns an den Aufstieg und erreichten nach dem 5. Semester die erste Zwischenhöhe, die Hälfte der Fächer war abgeschlossen und wir alle hatten bestanden. Die Verschnaufpause war jedoch kurz, es ging weiter mit dem Vikariat und der Diplomarbeit. Langsam aber sicher erschöpft traten wir dann im April den letzten Aufstieg an und stehen jetzt auf dem Gipfel: müde, aber glücklich.

Während dieser ganzen Bergwanderung fühlte ich mich nie allein gelassen.

Wenn ich zurückblicke, dann bleibt mir vor allem eins: Während dieser ganzen Bergwanderung fühlte ich mich niemals allein gelassen. Wir legten diesen Weg als Klasse zurück. Natürlich gab es zwischendurch Krisen, wenn wir alle leicht gereizt darauf hofften, dass ein Bänkchen um die nächste Kurve auftaucht, doch ich erinnere mich auch an sehr viele schöne Szenen, wo wir uns gegenseitig unterstützten, einer einmal dem anderen eine Zeit lang den Rucksack abnahm oder ihm die Hand reichte für den Aufstieg.

Eine grosse Herausforderung während unserer Ausbildung waren auch die externen Prüfungen, die wir zu absolvieren hatten. Für das Französisch mussten wir alle nach unserem Frankreichaufenthalt letzten Herbst die Sprachprüfung Delf 2 ablegen. Für diejenigen von uns, die Englisch als zweite Fremdsprache gewählt hatten, kam noch die Advanced-Prüfung von Cambridge dazu. Auch eine Fertigungsprüfung auf dem Computer mussten wir absolvieren. Viele besuchten neben dem Studium noch zusätzliche Kurse oder bereiteten sich selbstständig auf diese Prüfungen vor. Manchmal kamen sie uns wie Schikanen vor, waren wir doch schon ziemlich gefordert.

Doch jetzt ist auch das vergessen, denn wir stehen vor der nächsten Herausforderung. Die meisten von uns beginnen schon in wenigen Wochen Unterricht zu erteilen, einige wagen sich sogar sogleich an eine weiterführende Ausbildung und so wird mir bewusst, dass es jetzt erst anfängt, jetzt beginnt das Langstreckenlaufen.

Während wir in den letzten Monaten Bewerbung um Bewerbung verschickten, mussten wir immer wieder erfahren, dass wir in Schaffhausen der erste Jahrgang mit einem Fächerprofil sind. Wir dürfen nicht mehr alle Fächer unterrichten und das hat unser Leben nicht nur einfacher gemacht. Das Gefühl, wegen eines fehlenden Fachs eine Stelle nicht zu bekommen, ist schmerzhaft, besonders da wir ja keine Wahl hatten. In unseren Praktika haben wir bereits während der Ausbildung immer wieder gemerkt, dass die Idee von Primarlehrpersonen, die nicht mehr alle Fächer unterrichten, noch nicht überall akzeptiert wird. Nur wurde dabei auch mal ein Auge zugedrückt und wir durften trotzdem ein Fach unterrichten, das wir eigentlich nicht belegt hatten. Das geht jetzt dann bald nicht mehr.

Einigen von uns wurde das Nachholen von Unterrichtsbefähigungen bereits für das erste Arbeitsjahr nahe gelegt und offenbar sind wir da nicht die Einzigen. An der Pädagogischen Hochschule Zürich waren einzelne Nachdiplomkurse bereits vor Wochen ausgebucht und wir mussten ernüchert feststellen, dass es noch eine Weile dauern wird, bis sich das schulische Umfeld an Fachlehrpersonen gewöhnt hat.

Das Fächerprofil ist aber nicht die einzige Neuerung, die mit dem Wechsel zur Fachhochschule gekommen ist. Unsere ganze Ausbildung muss jetzt auf international anerkannten Standards beruhen. Die Bezeichnung *international* lässt schon vermuten, dass die Formulierung dieser Standards gewissen Ansprüchen genügen muss. So war denn auch das erste Lesen dieser Standards begleitet von betretener Stille und grossen Fragezeichen, denn die Bedeutung dieser Standards vollumfänglich zu verstehen war und ist eine echte Herausforderung. Doch das Verstehen genügte für uns nicht, wir trafen die Standards während unserer Ausbildung immer wieder an, mussten uns mit ihnen auseinandersetzen und uns für unser Ausbildungsportfolio sogar fragen, ob wir ihre Anforderungen erfüllen. Zur Beruhigung der Studierenden im ersten und zweiten Jahr bin ich jetzt aber mal ehrlich: Gewisse Standards geben uns noch immer Rätsel auf.

Euch wünschen wir von Herzen einen guten Abschluss an der Pädagogischen Hochschule. Lasst euch nicht unterkriegen! Auch ihr werdet schwimmen lernen und den Berg schliesslich bezwingen. Mit uns tritt der erste Jahrgang der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen ins Berufsleben ein und im Namen meiner ganzen Klasse möchte ich mich noch bei einigen Menschen bedanken: Zuerst einen herzlichen Dank an unsere Familien, Freunde und Bekannte. Ihr habt unseren Stress so manchmal zu spüren bekommen. Danke, dass ihr mit eurer Unterstützung mitgeholfen habt, dass wir heute hier stehen.

Vielen Dank für das offene Verhältnis und die immer offen stehenden Türen von unserem Rektor Eduard Looser und den Prorektoren Christian Amsler und Lizzi Wirz. Ihr habt uns immer wieder das Gefühl gegeben, dass wir ernst genommen werden.

Vielen Dank den Dozentinnen und Dozenten, unseren Mentoren und Praxislehrpersonen. Ihr habt uns betreut, beraten, begleitet und uns auch ab und zu einen Schubs gegeben, wenn es nötig war.

Danke dem Team vom Sekretariat und ganz besonders Pantea Eskandari, die auch in unseren stressigen Zeiten, wenn wir uns über alles und jeden beklagten, die Ruhe nur selten verlor. Sie hatte immer die Übersicht oder beschaffte sich die nötigen Informationen, wenn wir sie brauchten. Eure kleinen Ermutigungen vor den Prüfungen waren Lichtblicke für uns und ihr habt damit einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass der erste Jahrgang erfolgreich die Schule verlässt.

Danke dem Team vom Didaktischen Zentrum, ohne die wir wohl keine einzige Arbeit auf Papier gebracht, geschweige denn gebunden und sauber abgegeben hätten. Ihr habt viele Nerven mit uns gebraucht, wenn ihr für uns zum ich-weiss-nicht-wie-vielten Mal den Scanner oder andere Geräte bedienen musstet.

Und zum Schluss, danke den Diplomanden und Diplomandinnen von Ho3, es war eine super Zeit und ich gratuliere uns von ganzem Herzen dafür, was wir hier erreicht haben!

ANJA HERZOG
Vertreterin des Diplomjahrgangs Ho3

Im siebten Himmel

Die Zahl 7 hat anerkanntermassen eine positive Konnotation. So ist es nicht verwunderlich, dass die Diplomierung des ersten PH-Jahrgangs auf den 7. Juli festgelegt worden war. Dem Rektor der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen, Eduard Looser, war anzusehen, dass er sich auf Wolke sieben befand.

Wahrlich, es bestand Grund dazu. Zum einen durfte er 23 stolzen Absolventinnen und Absolventen an der Diplomfeier im Humbergerhaus die Lehrdiplome überreichen. Diese 23 standen nun vor ihm, freudestrahlend, festlich gewandet und mit jugendlichem Selbstvertrauen. Zum andern durfte der Rektor aber auch etwas entgegennehmen: die freudige Nachricht nämlich, dass die PSH von der Schweizerischen Konferenz der Erziehungsdirektoren offiziell anerkannt worden war. In den Worten von Erziehungsdirektorin Rosmarie Widmer Gysel, welche die frohe Botschaft verkündete: «Damit haben wir zwei Gründe zu feiern heute Abend: Ihr anerkannter Abschluss einer Hochschule und die Anerkennung unserer Hochschule.»

Eduard Looser nahm, stellvertretend für die ganze Dozentschaft, den Dank der Erziehungsdirektorin entgegen und dankte – an die Adresse der Diplomierten gerichtet – seinerseits: «Die Feier soll nicht nur dazu dienen, Sie zu erhöhen und in die Gemeinde der Alumni aufzunehmen, sondern sie soll auch ein grosses Danke an Sie sein, dass Sie im Zusammenwirken mit Ihren Dozierenden und Praxislehrpersonen, der Schulleitung, der Aufsichtskommission und der Verantwortlichen für die Evaluation Ihren Teil zur heutigen positiven Lage der noch jungen PSH beigetragen haben.» (*thm.*)



Stimmungsvolle Ambiance bei der Diplomfeier H03 am 7. Juli 2006.

«Ich wünsche den diplomierten
Junglehrer/innen, dass ihre Freude
am Lernen nie nachlässt.»

MARION GRAF

Dozentin für Französisch



«Ich wünsche den diplomierten Junglehrer/innen, dass
sie neben dem Beruf auch noch Zeit für Musse finden.»

DR. THOMAS MEIER

Dozent für Medienbildung und Deutschdidaktik



«Ich wünsche den diplo-
mierten Junglehrer/innen,
dass sie ihr Wissen und
ihre Erfahrungen mit viel
Freude und Erfolg in der
Berufspraxis anwenden
können.»

MARTINA FUNKE

Dozentin für Bildung und Erziehung

«Ich wünsche den diplomierten Junglehrer/innen, dass immer mal wieder ein Schmetterling vorbeischaud: Nehmts leicht und farbig!»

MARIA TARNUTZER

Dozentin für Bildung und Erziehung



«Ich wünsche den diplomierten Junglehrer/innen, dass sie in ihrem Beruf in Bewegung bleiben und auch ihre Kinder in Bewegung halten.»

LIZZI WIRZ

Prorektorin Praxis, Dozentin Bewegung und Sport





Gedanken über den Tag hinaus

Zur Diplomierung des ersten PSHH-Jahrgangs Ho3

Schulreformen sind getragen von Idealismus, von Wunschvorstellungen des inneren, wesentlichen Lernens im Gegensatz zur blossen Pflichterfüllung. Solche Reformen kämpfen an gegen leere Formen, Äußerlichkeiten, Schematismen. Wenn ich nun nach der Diplomfeier des ersten Jahrganges zurückblicke, stellt sich mir unweigerlich die Frage: Hat sich der Lernprozess im Übergang vom Seminar zur Pädagogischen Hochschule *verwesentlicht*, haben die zentralen Inhalte wirklich das Gewicht, das ihnen zukommt?

Was mich rückblickend misstrauisch macht, ist die schiere Menge von papierenen Planungen und Reflexionen.

Natürlich steht es mir nicht zu, diese Frage umfassend zu beantworten. Ich greife darum nur eine Angelegenheit auf, die mir als Fachdidaktiker Deutsch besonders nahe liegt: die Rolle der Schriftlichkeit im neuen Ausbildungskonzept. Würden ehemalige Seminarabsolventen und Diplomierte der Pädagogischen Hochschule das Lehrerstudium damals und heute vergleichen, könnte dies – neben qualitativem Abwägen – in einen Vergleich der Papierstapel ausmünden. Hier wären platte quantitative Aussagen zu machen: Sowohl die Menge der durchgearbeiteten Seiten in Readern hat zugenommen als auch die Menge der selbst geschriebenen Seiten in Leistungsnachweisen, Praxis-Begleitheften, Forschungsberichten sowie in der individuellen Vertiefungsarbeit und dem Portfolio. Diese meist perfekt gelayouteten Papiere sind das wohl Sichtbarste an der

neuen Ausbildung, sie zeigen eine Form, in der sich die Hochschulphilosophie materialisiert.

Im Tagesgeschäft bieten Papiere Halt, Struktur und definieren meist klare Aufgaben. Bei «Gedanken über den Tag hinaus» frage ich mich aber, was nach der Entsorgung überflüssigen Altpapiers bleibt: Ist es vor allem die Fähigkeit, schriftlich etwas zu behaupten? Wie nahe stehen die Notate der wirklichen Schulrealität, inwiefern sind hier wirklich Prozesse kraft des Schreibens initiiert worden? Diese Frage stelle ich mir gerade auch als Schreibdidaktiker. Natürlich freue ich mich über die Hochwertung des reflexiven Schreibens. Ich weiss, dass der Zwang zur Verlangsamung des Denkens, zur Vernetzung verschiedenster Inhalte dem Schreiben innewohnt. Ich weiss, wie man sich Dinge von der Seele schreiben und so einen guten Umgang mit überbordender Emotionalität schaffen kann. Es ist mir bewusst, dass mit dem Schreiben ein erster Schritt vom Wissen zum Können gemacht wird, denn die Formulierungsaufgabe ist eine erste Form der konstruktiven Bewältigung einer Problemstellung.

Was mich rückblickend misstrauisch macht, ist die schiere Menge von papierenen Planungen und Reflexionen in Praxistagebüchern, Lernberichten und Portfolien. Auch im Lehrerberuf gibt es Fälle trägen Wissens, in denen jemand eine Sache gut predigt, sie aber nicht zu praktizieren vermag. Und im Gegensatz dazu gibt es viel implizites Handlungswissen, das nur schwer und nicht unbedingt gewinnbringend in Sprache gefasst werden kann. Geschriebenes ist darüber hinaus nicht automatisch authentisch: Zu viele Formulierungen stehen stereotyp zur Verfügung, im Extremfall gar per Knopfdruck.

Nun weiss ich aber, wie viel gute Schreibaarbeit von den Abgänger/innen der PSHH geleistet wurde, diese möchte ich in keiner Weise schmälern. Trotzdem sollten wir hellhörig werden auf leere Formen, Äusserlichkeiten und Schematismen auch in neuen Gefässen. Neben der dominierenden Schriftlichkeit stellen nämlich weiterhin mündliche Verbindlichkeit, ganzheitliche Präsenz die entscheidenden Werte im Unterricht dar. Und nicht

zuletzt wird hier neben der Prosalawine des Alltags die Knappheit der Poesie – sei sie auch nur in einer witzigen Bemerkung – besonders geschätzt.

GERHARD STAMM
Dozent für Deutsch-Didaktik und Musik



Erfahrungen einer Praxislehrerin

Beim Rückblick auf etwa zehn Jahre Erfahrung als Praxislehrerin stelle ich fest, dass sich in Bezug auf die Schule sehr vieles stark verändert hat und auch die Anforderungen an die Studierenden deutlich gestiegen sind. Wenn die erste Übungsschulsequenz der Studierenden beginnt, bedeutet dies immer eine spezielle Herausforderung! Nun beginnt sie, die *Lehre* zur Lehrperson!

Die Praxislehrpersonen sind jene, welche die Studierenden erstmals mit den Geheimnissen einer Lektionsplanung vertraut machen.

Der erste Morgen der zukünftigen Lehrkraft im Schulzimmer: Die Studierenden in der Regel sehr nervös, ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Die Kinder abwartend, beobachtend oder aber noch auf Distanz bedacht, je nach Veranlagung. Die Studierenden haben einige Tage zuvor den Auftrag bekommen, sich irgendwie vorzustellen. Häufig laufen dann die Telefondrähte heiss, denn im Bekanntenkreis hat es gewiss Pfadis oder ähnlich Erfahrene, welche mit guten Tipps weiterhelfen können. Und so wird meist viel Aufwand betrieben, um sich am bewussten Morgen lustig, rätselhaft, spielerisch oder witzig präsentieren zu können. Den Kindern gefällt, sie machen lebhaft mit, lachen, ereifern sich – der Bann ist gebrochen, *man* kennt sich nun und findet sie cool, die neue Lehrkraft auf Zeit. Die zukünftigen Lehrpersonen fühlen sich nach diesem ersten Morgen aufge-

nommen und freuen sich von nun an sehr auf die wöchentlichen Praxistage an *ihrer* Klasse: Wo sonst erlebt man den pulsierenden Schulalltag hautnah?

Den Praxislehrkräften kommt in allen Einsätzen, speziell aber in der ersten Übungsschulphase und dem nachfolgenden Praktikum, eine grosse Bedeutung zu. Sie sind jene Personen, welche die Studierenden erstmals mit den *Geheimnissen* einer Lektionsplanung vertraut machen. Gewiss kennen diese die Schule aus eigener Erfahrung, doch wie eingangs erwähnt: Die Art des Unterrichts hat sich stark verändert. Die jungen Leute betreten oft Neuland. Und doch sollen sie schnell Kompetenz entwickeln können.

Damit dies möglich ist, erfolgt seitens aller Beteiligten ein Grosseinsatz: Die Praxislehrkraft formuliert den Auftrag für die zu erteilenden Lektionen und bespricht mit den Studierenden die Ziele. Nachher ist es Aufgabe der Studierenden, die Lektionen zu planen. Früher wie heute tauchen in dieser Arbeitsphase sehr viele Fragen und Unsicherheiten auf. Beim Unterrichten haben die jungen Lehrkräfte noch wenig Überblick darüber, was so alles in der Klasse abgeht, sie sind häufig sehr mit dem zu vermittelnden Stoff beschäftigt, dem Einhalten der zeitlichen Rahmenbedingungen, dem Organisieren. Sicherheit in diesen Bereichen erwerben sie sich erst nach und nach.

Die auf die Lektionen folgende Besprechung erfordert seit eh und je Fingerspitzengefühl: Im Sinne einer konstruktiven Kritik werden einige Sequenzen herausgegriffen und exemplarisch betrachtet. Lob gehört ebenso dazu wie Diskussionen zu Grundsätzen des Unter-

richtens und weiterführende Tipps aus der Praxis. Meistens nehmen sich Studentinnen die Rückmeldungen sehr zu Herzen, vor allem dann, wenn sie bereits etwas Lebenserfahrung haben. Um einiges lockerer stellt oft der Student fest, was er verbessern könnte ...

Deutlich geändert hat sich in den letzten Jahren vor allem, auch dass die Lektionen sehr viel zielgerichteter geplant und die Themen deutlich mehr vernetzt werden, dass exemplarisch gelehrt wird. Zudem soll individualisierter Unterricht erteilt werden. Das ist neu für die Studierenden, denn während ihrer Primarschulzeit war dies noch kaum üblich.

Das Lernvikariat nach der dreijährigen Ausbildungszeit unterscheidet sich natürlich stark vom ersten Praktikum. In der Regel erleben wir selbstbewusst auftretende Menschen, welche sich nochmals sehr engagieren. Sie haben gelernt, effizienter zu arbeiten, ihre Kräfte gezielter einzusetzen und erteilen professionellen Unterricht. Zugleich erleben die Praxislehrkräfte aber seit einigen Jahren hautnah, wie belastend die Stellensituation für die jungen Leute ist. Dazu beschäftigt die Noch-Studierenden auch, ob sie bestehen können in diesem Beruf, der so hohe und vielfältige Anforderungen stellt, oder ob es ihnen wie andern Lehrpersonen ergeht, die bereits nach wenigen Jahren ausgebrannt oder desillusioniert dem Schuldienst den Rücken kehren. Von diesen Sorgen haben wir noch vor wenigen Jahren nichts gehört ... Wohl auch ein Indiz dafür, dass die Fülle der übertragenen Aufgaben erdrückend wirken kann.

Doch dann ist sie wieder da, die Freude über den gewählten Beruf, die Befriedigung, eine lange intensive Ausbildungszeit durchgehalten zu haben, am Anfang eines spannenden Berufslebens zu stehen. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge erfolgt die

Dann ist sie wieder da, die Freude über den gewählten Beruf, die Befriedigung, eine lange intensive Ausbildungszeit durchgehalten zu haben.

Verabschiedung: Schön ist es bei euch gewesen, spannend, oft auch lustig – doch noch viel Interessanteres steht bevor: das Unterrichten in der eigenen Klasse! Auf gehts, packen wirs an!

DORIS KRAFT

Praxislehrerin und Dozentin für Schreibdidaktik



Projektstage an der PSHH

Das Ziel von Projekttagen ist es, dass sich alle Beteiligten selbständig Ziele innerhalb einer zu bearbeitenden Thematik setzen und dabei über die Studiengänge hinaus miteinander in Kontakt treten. Nach einer Phase der Ideensammlung, welche von Studierenden und Dozierenden genutzt wurde, entschied sich in einer Abstimmung die Mehrheit für das Thema *Kulturelle und kulinarische Tage an der PSHH*. Im Februar 2006 konnte die Projektgruppe ihre Arbeit aufnehmen. Sie legte die Tagesschwerpunkte fest, suchte nach geeigneten Workshopleitungen und plante mit diesen die einzelnen Workshops. Die Projektstage waren auf Ende April festgelegt. Studierende und Dozierende konnten sich ein dreitägiges Programm zusammenstellen, indem sie sich an jedem Tag für einen Workshop entscheiden mussten. Die Beteiligten konnten sich einzeln oder miteinander in die kulturellen und kulinarischen Gegebenheiten von Finnland, Iran und dem zentralen Afrika vertiefen. Natürlich können solche Tage nur ein Blitzlicht auf ein Land und seine Kultur werfen, doch mit der Wahl der Workshops konnten die Teilnehmenden individuelle Schwerpunkte setzen.

Wenn es aus dem Zimmer 5 nach finnischen Leckereien roch, so war im Treppenhaus schnell einmal das Knurren eines Magens zu vernehmen. Die Ergebnisse der Pisa-Studie haben einige von uns hautnah am Erlebnisbericht unseres Rektors erfahren dürfen und das Eintauchen in die Kultur und Landschaft von Finnland war ebenso gewährleistet wie die Begleitung des Fischwirts in Andelfingen.

Am zweiten Tag tauchten wir in die persische Kultur ein. Mit östlichen Klängen den Bauch in den richtigen

Rhythmus bringen, erforderte einiges an Kondition und Ausdauer. Während sich einige mit der traditionellen und der modernen Bekleidung befassten, vertieften sich andere in die iranische Sprache oder übten sich in der Kalligraphie. Die Küche überzeugte abermals mit einem farb- und geruchsintensiven Menu.

Das zentrale Afrika stand im Zentrum unseres dritten Projekttages. Es war für die Projektgruppe kein leichtes Unterfangen, Personen zu finden, welche sich kenntnisreich mit Schwarzafrika auseinandersetzen. Der Tag erstreckte sich schliesslich von eindrucksvollen Erlebnisberichten der Autorin Faduma Korn aus Somalia über afrikanische Klänge/Rhythmen bis zu Märchen, die über den Kontinent hinausgehen. Unser Mittagsmenu konnte dem zentralen Afrika zugeordnet werden, denn die Suppe und der Hauptgang waren auf Rezepte aus Togo zurückzuführen.

An jedem Tag wurden die Ergebnisse aus den Workshops in einer geeigneten Form als Tageshöhepunkt den anderen Teilnehmenden vorgestellt. Alle diese Eindrücke sind auf einer DVD und im Reader zu den Projekttagen festgehalten. Die ersten Erfahrungen an diesen drei Tagen haben gezeigt, dass ein Austausch der Studierenden untereinander und Dozierenden ausserhalb des regulären Betriebs der PH sehr wertvoll und bereichernd ist. Auch wenn noch nicht immer alles nach den Vorstellungen der Projektgruppe geklappt hat, so freuen wir uns doch auf die nächsten Projektstage in drei Jahren.

RUTH LEHNER

Dozentin für Bildung und Erziehung



Lebenslanges Lernen

Dozierende, die an der PSHH zu unterrichten beginnen, weisen ein qualitativ hoch stehendes Aus- und Weiterbildungsprofil auf, verbunden mit vielfältigen Lehrereffahrungen. Dazu gehören – je nach Dozent verschiedenen – die Ausbildung als Volksschullehrperson, ein bis zwei universitäre Ausbildungen, verbunden mit wissenschaftlichen Publikationen, spezielle zusätzliche Diplomabschlüsse in Fachdidaktiken oder in psychologisch-pädagogischen Tätigkeitsbereichen wie Sonderpädagogik, Systemtheorie usw. Die meisten haben zudem reichhaltige Lehrereffahrungen auf verschiedenen Stufen der Volks- und/oder der Mittelschule sowie in der Lehrerinnen- und Lehrer-Weiterbildung. Einige bringen ausserdem Erfahrungen in Projektgruppen und als Mitglied eines Behördengremiums mit.

Berufskennnisse erneuern

Die heutige Forderung nach einem lebenslangen Lernen gilt für Lehrerinnen- und Lehrerausbildner erst recht! Steckt doch auch die entwicklungspsychologische Erkenntnis dahinter, dass nur Menschen, die sich selbst weiterentwickeln, andere zur Entwicklung anregen können. Bei der Gründung der PSHH 2003 wurde auch eine Weiterbildungsverordnung verabschiedet mit folgenden Zielen:

- Berufs- und Fachkenntnisse erneuern und erweitern
- Persönlichkeitsentwicklung fördern
- Einblicke in nicht fachspezifische Bereiche gewinnen
- In fachverwandten Bereichen Kenntnisse erwerben, die dem Unterricht oder der Schule dienen

Die Verabschiedung des PSHH-Leitbildes und die Beschlüsse der Dozentenschaft über die ersten Schritte

zur Umsetzung desselben gaben der Weiterbildung an der PSHH weitere Impulse.

Unser Weiterbildungsmodell

Wurden in der oben angeführten Verordnung vor allem Schwerpunkte bei den fachlichen, pädagogischen und persönlichen Kompetenzen der Lehrperson gesetzt, werden nun solche der Schulentwicklung immer wichtiger. An der ersten Leitbildtagung (Februar 2005) hat die Dozentenschaft zusammen mit der PSHH-Leitung beschlossen, in einem ersten Schritt zwei Akzente zu setzen: *Öffentlichkeitsarbeit* und *Unterrichtsentwicklung*. Das Thema Öffentlichkeitsarbeit wird in einer Projektgruppe unter der Leitung von Christian Amsler, Prorektor, bearbeitet. Von den spannenden Entwicklungen in dieser Arbeitsgruppe und der Realisierung von Projekten soll hier nicht die Rede sein. Für den Themenkreis *Unterrichtsentwicklung* hat unser Rektor, Eduard Looser, die Federführung übernommen. Dieser Entwicklungsimpuls ist sehr vielfältig und reich an Potenzial. Einer der Schwerpunkte ist *Integrativer Unterricht, integrative Schule*. Dazu werden zwei Fachtage unter dem Titel *Schule der Vielfalt* durchgeführt, weitere Teile folgten wie *Integrative Schule in Appenzell-Ausser rhoden* mit Beobachtungen und Fachvorträgen vor Ort.

Zum Auftrag Unterrichtsentwicklung gehören auch die Dienstsreferate aktuell mit Schwerpunkt Sprache, welche die PSHH zusammen mit dem Erziehungsdepartement organisierte.

Lernen stärker situieren ist ein Entwicklungsimpuls, der für die Zukunft der PSHH besonders wichtig sein wird. Diese Ausbildungseinheit wird zusammen mit Ver-

treter/innen der PHZH durchgeführt. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Ruth Lehner, Dozentin für Bildung und Erziehung, setzt sich in Theorie und Praxis mit dem kontaktreduzierten Unterricht auseinander.

Im Zusammenhang mit den genannten beiden Schwerpunkten hat die Dozierendenkonferenz ein Weiterbildungsmodell verabschiedet, das die persönliche Weiterbildung die PH-Entwicklung mitbestimmt:

- Themenorientierte Weiterbildung in den Fachbereichen und in einzelnen Fächern: Im Fachbereich *Bildung und Erziehung* steht die gegenseitige Vorstellung der Module auf dem Programm. Die Fachgruppe *Berufspraxis* hat sich eben mit dem Thema *Beurteilen in der Schule* vertieft auseinandergesetzt.
- Gemischte Weiterbildungsgruppen: Dozierende und Praxislehrpersonen bilden sich gemeinsam weiter. Als Beispiel ist hier angeführt: *Das reflexive Praxisgespräch, Anleitungen für Praxislehrpersonen und Mentoren*.
- Zusammenarbeit/Weiterbildung mit dem Kooperationspartner PHZH: Unsere Dozierenden nehmen an den Fachgruppen der PHZH teil, an welchen oft namhafte Wissenschaftler auftreten (z.B. Prof. J. Oelkers, Prof. H. Mandl, Prof. A. Helmke), und an allgemeinen Weiterbildungsangeboten der PHZH, z.B. Schulentwicklungsimpulse mit Prof. A. Schratz oder Weiterbildungskurse wie E-Learning.
- Teilnahme an Kongressen und Mitarbeit in nationalen und internationalen Berufsverbänden: Wichtige Impulse erfahren wir an den Jahreskongressen SGL, u.a. in der Hochschuldidaktik der Berufswissenschaften. Die PSHS schickt Vertreterinnen und Vertreter an Tagungen von Arbeitsgruppen, die von der SKPH eingesetzt werden (z.B. Heilpädagogik, Hetero-

genität). Ziel solcher Arbeitsgruppen und Tagungen ist es, den Ist-Zustand der Ausbildung in diesem Fachgebiet zu erfassen und Konsequenzen zu diskutieren.

- Individuelle Weiterbildungen: Hier sind vor allem diverse Lehrgänge zum Aufbau und zur Erweiterung der didaktischen Kompetenz an Pädagogischen Hochschulen zu erwähnen, Schulleiterausbildungen ...

Essenziell

So weit die Bereiche und eine Auswahl von Weiterbildungsbeispielen. Nicht erwähnt sind Fortbildungen im Rahmen von *Forschung und Entwicklung*. Was all die Beispiele jedoch zeigen, ist der enge Zusammenhang von persönlicher Weiterbildung und Schulentwicklung, in gegenseitiger Verflechtung und Bereicherung. Gerade dies macht auch das Leben an der PSHS interessant.

Der nächste Leitbilanlass steht vor der Tür. Es ist zu erwarten, dass die Dozentenschaft neue Schwerpunkte zur Schulentwicklung und damit auch zur Weiterbildung setzen wird.

DR. BEAT WEBER
Dozent für Bildung und Erziehung



Zusatzqualifikationen an der PHSH

Durch die neue, gesamtschweizerisch koordinierte Lehrerbildung nach Bologna-Normen haben erstmals auch in Schaffhausen ab Diplomierung Sommer 2006 Primarlehrpersonen die Pädagogische Hochschule verlassen, die über die Lehrberechtigung in 7 Fächern verfügen (4 Kernfächer¹ und 3 aus 5 zu wählende Wahlfächer²).

Im Rahmen der Weiterbildung an der PHSH werden nun in den kommenden Jahren Zusatzqualifikationen für die Erlangung der Lehrbefähigung in weiteren Fächern angeboten. Die Minimalanforderung beträgt 4 Module und fachspezifische Erweiterungen sind möglich. Das Angebot der PHSH richtet sich nach den Bedürfnissen der Schulen im Kanton sowie der Lehrpersonen.

Aspekt der Personalentwicklung

Zusatzqualifikationen können auch in Zusammenarbeit mit anderen Pädagogischen Hochschulen angeboten werden. So macht es z.B. Sinn, dass verschiedene PH bei einzelnen Angeboten zusammenspannen, da der Markt im eigenen Einzugsgebiet unter Umständen zu klein ist. Die Zusatzqualifikation in einem Fach (oder in mehreren Fächern) kann zudem durchaus auch ein Aspekt der Personalentwicklung an den Schulen sein.

Die Lehrberechtigung besteht grundsätzlich für diejenigen Fächer, für die auch das Lehrdiplom ausgestellt ist (sog. Lehrbefähigung). Das ist bei der Anstellung der neuen Lehrpersonen bzw. bei der Verteilung der Lektionen innerhalb eines Schulteams zu beachten. Neuland! – und damit für die Schulbehörden und Schulleitungen, die für die Besetzung von neuen Stellen verantwortlich sind, eine Herausforderung. Wer eine Zusatzqualifikation für die Lehrbefähigung in einem

neuen Fach absolviert, darf bereits während der Ausbildung das neue Fach erteilen. Dabei gilt Folgendes: In den 5 gestalterischen, sportlichen und musischen Fächern erhalten die Teilnehmenden nach erfolgreichem Abschluss des ersten Moduls eine provisorische Unterrichtserlaubnis. Diese ist während der laufenden Semester der Zusatzqualifikation gültig. Bei den Fremdsprachen wird die provisorische Unterrichtsberechtigung erst nach bestandener Sprachkompetenzprüfung (Advanced/Delf 2) sowie nach erfolgreichem Abschluss der Didaktikausbildung erteilt.

Bologna-Vorgaben

Auch die Zusatzqualifikationen sind bestimmten Normen nach den Bologna-Vorgaben unterworfen. Mindestanforderung für den Erwerb der Lehrbefähigung in einem zusätzlichen Fach sind 6 ECTS Punkte, entsprechend 4 Module.

4 Module bedeuten

- 4 Wochen volle Kurszeit oder
- 4 Doppelstunden während 2 Semestern oder
- 4 x 7 Halbtage Unterricht im Wochenrhythmus.

Spezielle Kurse werden so durchgeführt, dass sie auch berufsbegleitend besucht werden können (Abende, Mittwochnachmittag, Samstage, Ferienwochen). Teilzeitarbeitende können aber auch an den ordentlichen PHSH-Modulen zusammen mit den Studierenden teilnehmen.

Die Inhalte der Zusatzqualifikationen orientieren sich an den Basis- und Fachdidaktikmodulen der Grundausbildung³ der PHSH. Angeboten werden alle Fächer

aus dem Wahlpflichtbereich der Primarlehrpersonen-
ausbildung an der PHSH und zusätzlich Werken-Textil⁴.
Ausgewiesene Vorkenntnisse und Weiterbildungen im
jeweiligen Fachbereich können angerechnet werden.
Die Ausbildung kann in Form von kompakten Block-
wochen oder ordentlichen Modulen im Semesterbetrieb
(Stundenplan) an der PHSH absolviert werden. Die
Kurse werden durchgeführt, wenn sich genügend
Teilnehmende angemeldet haben. Sie beginnen in der
Regel im September (neuer, schweizweit harmonisierter
Semesterbeginn der PHSH ab 2007).

Die Zusatzqualifikationen werden mit einer Prüfung
abgeschlossen, die in den Anforderungen den Ab-

schlussprüfungen der Fächer der Grundausbildung ent-
sprechen. Die Prüfung kann nach den Vorgaben der
Zulassungs- und Prüfungsverordnung der PHSH ein Mal
wiederholt werden.

Die Zusatzqualifikationen als neue Herausforderung für
die Schaffhauser Bildungslandschaft: Die PHSH nimmt
diese gerne an!

CHRISTIAN AMSLER
Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen

1 Deutsche Sprache; Mathematik; erste Fremdsprache (F oder E); Mensch & Mitwelt.

2 Zweite Fremdsprache (F oder E); Musik; Sport; Bildnerisches Gestalten; Werken. Die Fächer *Schreiben* und *Religion* sind nicht mehr
speziell erwähnt, sind aber im obligatorischen Teil der Ausbildung für alle enthalten.

3 EDK Begriffe: Grundausbildung, Berufseinführung, Weiterbildung, Zusatzausbildung.

4 Nur in Form von speziellen Kursen absolvierbar und nicht im ordentlichen Unterricht der PHSH, da dort nicht im Angebot.

Evaluation als Teil des Qualitätsmanagements

Diesen Sommer konnten die ersten PSHH-Absolventinnen und -Absolventen ihren Bachelor of Arts entgegennehmen. Der erste Ausbildungslehrgang ist somit abgeschlossen. Auch bezüglich Evaluationsprozess kann ein erster Bogen gespannt werden. Dies ist ein unverzichtbarer Teil des Qualitätsmanagements an der PSHH. Aus der Tabelle wird ersichtlich, welche Elemente dabei einbezogen sind resp. für den nächsten Zyklus einbezogen werden.

Modulevaluation

Die kontinuierliche Modulevaluation durch die Dozierenden bildet die Basis des Evaluationsprozesses. Durch das direkte Feedback der Studierenden, das die Dozentinnen und Dozenten mit einer dem Modul angepassten Methodik einholen, sind die Reflexion und die Optimierung

des Unterrichts sicher gestellt. Überprüft werden zentrale Aspekte wie z.B. Zielerreichung, Unterrichtsmethodik der Dozierenden, Lernzuwachs, Relevanz des Modulthemas, Leistungsnachweise, Weiterentwicklungsvorschläge oder Zufriedenheit. Die Erfahrungen zeigen, dass die Studierenden gerne und engagiert ihre Rückmeldungen anbringen und die Dozierenden davon laufend profitieren. Es wird also eine aktive Feedbackkultur gelebt. In einzelnen Modulen werden auch standardisierte Prüfungen eingesetzt, die einen Leistungsvergleich mit Studierenden aus anderen Kantonen ermöglichen. Es zeigte sich, dass die Studierenden Ho3 bei der Sprachprüfung DELF 2 sowie der Fertigkeitprüfung Deutsch insgesamt ein überdurchschnittliches Niveau erreichten.

Übersicht Evaluationselemente 2006–08

Studienjahr	1. Jahr			2. Jahr			3. Jahr		
Fremdsprachenaufenthalt (R. Stiefel)									
BpA: Lernvikariat									
BpA: Praktika	in Bearbeitung								
Schlussevaluation									
Evaluation des Basisstudiums									
Modulevaluation									

Junglehrerbefragung

geplant (nach 1. Berufsjahr)

Um aus den Erfahrungen der Selbstevaluation noch besser zu lernen, sollen in nächster Zeit verstärkt Themen oder Fragen der Dozierenden erfasst und gemeinsam besprochen werden. Zudem muss jeder Dozierende für die Studierenden transparent aufzeigen, wie ihre Rückmeldungen in die Weiterentwicklung des Unterrichts einfließen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Studierenden auch bei der periodischen Qualifikation der Dozierenden durch die Schulleitung (LQS) einbezogen werden. Auf diese Weise können sie zusätzlich ihre Einschätzungen zur Unterrichtsqualität abgeben.

Schlussevaluation

Im Frühsommer 2006 war beim Studienjahrgang H03 erstmals eine Schlussevaluation über den gesamten Ausbildungsgang möglich. Im Fokus standen die leitenden zehn Standards. In einem Rating-Verfahren sowie in offenen Gruppeninterviews wurden die Kompetenzen in Bezug auf die zehn Standards beurteilt.

Als wichtig für die Schlussevaluation erwies sich das direkte Gespräch. Die Studierenden möchten zum Abschluss mit den Verantwortlichen ihrer Ausbildung nochmals den Gedankenaustausch pflegen. Das ist an der PSHH gut zu realisieren. Die ersten Erfahrungen haben gezeigt, dass insbesondere Aspekte wie organisatorische Abläufe, Prüfungs- und Beurteilungsverfahren, Wünsche und Verbesserungsvorschläge beachtet werden müssen, dass sich die Diplomandinnen und Diplomanden aber als fachlich kompetent und bereit für die berufliche Verantwortung fühlten. Wie gut und wirkungsvoll eine Ausbildung ist, kann aber nur die Bewährung in der Praxis zeigen. Als logische Weiterführung ist daher eine Junglehrerbefragung nach dem ersten oder zweiten Berufsjahr vorgesehen.

Evaluation in der Berufspraktischen Ausbildung

Ein sehr dichtes Netz an institutionalisierten Rückmeldungen und Feedbacks findet sich im Bereich der Berufspraktischen Ausbildung. Studierende, Mentorinnen und Mentoren, Praxislehrpersonen und die Schulleitung stehen vor, während und nach den Praktika und Übungsschuleinsätzen in einem intensiven Austausch. Durch dieses gemeinsame formative Reflektieren und Beurteilen kommen die Erfahrungen und die Lernbedürfnisse der Studierenden optimal zum Ausdruck.

Von der Evaluationsstelle aus wurde bis jetzt das Lernvikariat untersucht. Es ist das letzte Praktikum in der Ausbildung und die Studierenden übernehmen dabei umfassend die Rolle der Klassenlehrperson. Nach Abschluss des Vikariats hielten Studierende und Klassenlehrkräfte je auf einem kurzen Fragebogen ihre Eindrücke fest (erfragte Bereiche sind: Klassenführung, Lernziele, Integration im Schulteam und organisatorische Belange) und sind danach verpflichtet, nochmals zu einem Gespräch, mit dem Fragebogen als Grundlage, zusammen zu kommen.

Inwieweit Erhebungen ähnlicher Art in den anderen Praktika eingesetzt werden sollen, wird im Moment diskutiert. Die bestehenden formativen Verfahren und ein zusätzliches Evaluationsinstrument dürfen sich dabei weder konkurrenzieren noch zu einem übermässigen *Papierkrieg* führen.

ANNEMARIE LOOSLI-LOCHER
Leiterin Evaluationsstelle PSHH



Vom Leben an der PHSH

Die vergangenen zwei Jahre waren für mich geprägt von interessanten Bekanntschaften, neuartigen Erkenntnissen, fröhlichen Momenten und vielem neu Gelernten.

Wie sehr sich unser Jahrgang zu einer Art Zweitfamilie entwickelt hat, zeigt sich jeweils nach den Zwischensemestern, wo man sich nur wenig, wenn überhaupt, trifft. Jedes Mal kommt ein Hauch von Wiedersehensfreude auf und es kann wieder brühwarm der neueste Klatsch und Tratsch ausgetauscht werden. Das liegt für mich auch daran, dass sich in unserem Jahrgang – und wohl auch in den anderen – unendlich viele verschiedene Typen finden. Diese Vielfalt, ebenso wie die Eigenständigkeit der Studierenden, macht unsere Schule zu etwas Besonderem. Jeder hat seine Stärken (und natürlich auch Schwächen), die je nach Situation wunderbar eingesetzt werden können. So findet sich auch für jedes Problem der richtige Ansprechpartner. Mittlerweile kenne ich auch schon (fast) alle Winkel unseres Schulhauses. Auch wenn es nur wenige Schulzimmer zur Verfügung hat, findet man eigentlich immer ein mehr oder weniger ruhiges Plätzchen zum Arbeiten.

Was ich sehr schätze, sind die offenen Türen an unserer Schule, seien es diejenigen des Sekretariats, des Didaktischen Zentrums (DZ), der Büros der Schulleitung, der Kopierräume oder der Schulzimmer. Überall kann man sich bei Fragen hinwenden und man wird angehört. Ich wünsche mir, dass das auch in Zukunft so bleibt, auch wenn mit der neuen Brandschutzverordnung zumindest die Brandschutztüren geschlossen sein müssen. Diese Offenheit spüre ich auch im Umgang mit meinen Mitstudierenden. Es findet ein reger Austausch statt, welcher sich nicht nur auf schulische Angelegenheiten be-

zieht. Ich habe schon in vielen (Mittags-)Pausen spannende Gespräche geführt, welche ich als enorme Bereicherung ansehe. Der Kontakt zu den vielen, an der Schule beteiligten Menschen macht mir grossen Spass und zeigt mir immer wieder neue Ansichten auf.

Der Blick in die Zukunft ist für viele von uns noch etwas ungewiss. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt scheint sich zu entspannen und unzählige Gespräche mit Dozenten, Lehrern, Schulleitern und Schulbehördenmitgliedern stimmen uns zuversichtlich für das nächste Jahr. Bis dahin erwartet uns hier an der PHSH aber noch einiges. Verschiedenste Abschlussarbeiten müssen noch geschrieben und Prüfungen bestanden werden, weil das Studienende bevorsteht. Daneben stehen das Verfassen von Bewerbungen und die Suche nach einer, unserem Profil entsprechenden Stelle auf dem Programm. Es erwartet uns also noch viel Arbeit. So hoffen wir nach der bestandenen Schwimmprüfung alle auf erfolgreiche DELF- und Advanced-Prüfungen, damit wir mit einem Diplomzeugnis und nicht nur mit einem Notenauszug von der Diplomfeier am 22. Juni 2007 heimkehren können. Doch eines ist gewiss. In einem Jahr heisst es wohl für die meisten von uns: Ciao PHSH. Ciao Schulleitung, Sekretariat und DZ. Ciao Kaffeeautomat und Mikrowelle. Ciao Dünner-Parkplatz und Ciao Schulbeginn erst um 8:15 Uhr!

ANGELA BRÜTSCH
Präsidentin Studierendenforum



Einblick in die Wissensproduktion

Dieses Jahr erhielten an der PH Schaffhausen zum ersten Male Studierende ihr Lehrdiplom, welche in ihrer Ausbildung Module in *Forschung und Entwicklung* als Pflichtveranstaltungen besucht hatten. Drei Projekte waren dabei zur Auswahl gestanden: Kompetenzorientiertes Beurteilen und Fördern im Fremdsprachenunterricht (Käthi Stauer), Evaluation der Jokertage (Annemarie Loosli-Locher) und Entwicklung des Zeitbewusstseins bei Kindern der 1. bis zur 4. Klasse (Markus Kübler). Die Studierenden erhielten eine grundlegende Einführung in die Methoden der empirischen Forschung, lernten die verschiedenen Problemfelder wissenschaftlicher Aussagen kennen und erwarben eine Grundkompetenz in der kritischen Interpretation statistischer Aussagen. Projektbezogen lernten sie einige methodische Zugänge zur Forschung und ein Untersuchungsdesign kennen und kritisch zu beleuchten. Im Sinne des *learning by doing* nahmen sie unter Leitung der Dozierenden an den Datenerhebungen, an der Dateneingabe und an der Dateninterpretation teil. Ziel dieser drei Module *Forschung und Entwicklung* in der Grundausbildung von Lehrkräften kann aber nicht sein, diese im Sinne eines Lizentiats- bzw. Masterstudiums zu Forschenden auszubilden, sondern es geht in erster Linie darum, einerseits den Studierenden einen Einblick in die Wissensproduktion zu geben und andererseits sie dahingehend anzuleiten, Forschungsergebnisse einer kritischen Sicht zu unterziehen, mit dem Ziel, dass sie als Lehrpersonen schulrelevante Forschungsergebnisse (beispielsweise PISA) professioneller und gewinnbringender interpretieren können.

Anerkennung der PSHH auch im Bereich F+E

Ein wesentlicher Teil der Arbeit im vergangenen Ausbildungsjahr war die Erarbeitung der Unterlagen für die Anerkennungskommission der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Darin ging es unter anderem um den Nachweis, dass die Pädagogische Hochschule Schaffhausen bzw. ihre Dozierenden Forschung betreiben, die den entsprechenden internationalen Standards genügt. Aufgrund der Darstellung der laufenden Forschungs-, Evaluations- und Entwicklungsprojekte stellt die Anerkennungskommission fest, dass die PSHH diesen Teil der Auflagen erfüllt hat und deshalb zu Recht den Namen *Hochschule* trägt. Die Anerkennungskommission hält in ihrem Schlussbericht allerdings fest, dass die Forschung noch des Ausbaus und der Vertiefung bedarf. Dieser Ausbau ist bereits an die Hand genommen worden.

Infrastruktur, Weiterbildung und neue Projekte

Als kleinste PH der Schweiz verfügt die PSHH nicht über ein eigenständiges Prorektorat für *Forschung und Entwicklung*, sondern über eine Fachstelle F+E, die mit der Funktion eines Delegierten für *Forschung+Entwicklung* versehen ist. Der Auftrag des Delegierten lässt sich wie folgt beschreiben: Koordinierung aller Aktivitäten im Bereich F+E, Ausbildung und Beratung der Dozierenden, Begleitung und Qualitätssicherung aller F+E-Projekte an der PSHH, Zusammenarbeit und Koordination mit der PHZH als Partnerschule, Betreuung der Homepage im Bereich F+E, Akquisition von F+E-Projekten sowie von Drittmitteln, Unterstützung der For-

schenden bei der Publikation ihrer Ergebnisse. Zur Zeit ist die Funktion mit 20 Stellenprozenten dotiert. Eine Ergänzung durch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin ist vorgesehen.

Bereits sind neue Forschungsprojekte formuliert und im Aufbau. Die Studierenden Ho4 waren am Projekt *Kommunizieren ist mehr als reden* (Jean-Pierre Zürcher, vgl. den folgenden Beitrag) beteiligt. Für die Studierenden Ho5 stehen neue Projekte zur Wahl. Eine Wirkungsanalyse des Fremdsprachenaufenthalts der PH-Studierenden ist in die Wege geleitet (Regula Stiefel-Amans und Christine Greder). Im Weiteren wird ein Film über *Kinder in der Deutschklasse* durch ein Projekt der PH wissenschaftlich begleitet (Annemarie Loosli-Locher).

Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen und Referate

Zum Tag der Forschung am 10. Mai dieses Jahres erschien in den *Schaffhauser Nachrichten* ein ganzseitiges Portrait ausgewählter Forschungsprojekte der PSHH. Der Bericht der *Evaluation der Jokertage* findet sich auf der Homepage des Kantons Schaffhausen. Ein Werkstattbericht über das Projekt *Zeitbewusstsein bei Kindern* erscheint Anfang nächsten Jahres im Jahresband der Gesellschaft für die Didaktik des Sachunterrichtes als Kondensat des am Jahreskongress der GDSU gehaltenen Referates.

Kooperationen mit andern Hochschulen

Die PSHH ist integriert in die Forschungskommission der SKPH und arbeitet dort aktiv mit. Noch ist es zu wenig gelungen, die PSHH mit andern Pädagogischen Hochschulen in der Forschung kooperativ zu verknüpfen, sei es im Austausch, sei es mit gemeinsamen Projekten oder

Veranstaltungen. Der Grund lag in allen Fällen in der momentanen Überlastung durch laufende strukturelle Veränderungen. Dieses Problem stellt auch die Forschungskommission SKPH fest, dass nämlich Strukturentwicklungs- und Verwaltungsaufgaben überdurchschnittliche Ressourcen der potenziell Forschenden binden. So bleibt zu hoffen, dass sich diese Schwierigkeit nach einer Konsolidierung der Pädagogischen Hochschulen entschärft.

Ausblick

Als nächster Schritt ist ein Konzept der Forschung und Entwicklung an der PSHH zu formulieren. Die gezielte Beschaffung von Drittmitteln, die allmähliche Erweiterung von Erstmitteln, der mittelfristige Ausbau eines Mittelbaus sowie das verstärkte Engagement der Dozierenden im Bereich *Forschung und Entwicklung* sind ebenfalls an die Hand zu nehmen.

Weitere Informationen

finden Sie unter www.phsh.ch (*Forschung und Entwicklung*). Dort sind die einzelnen Projekte detailliert aufgeführt und die Publikationen der Dozierenden der PSHH vermerkt.

DR. MARKUS KÜBLER
Delegierter für Forschung und Entwicklung



Forschung ist das eine, Empirie das andere

Überlegungen zum Projekt der Auftrittskompetenz von Lehrpersonen

Die folgenden Ausführungen sollen einen Einblick in die Empirie und die mit ihr einhergehenden Überlegungen geben. Noch bevor aber genauer darauf eingegangen werden kann, muss nochmals an die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung erinnert werden. Lehrpersonen sollen nach einer spezifischen Schulung ihre Auftrittskompetenz gegenüber Eltern verbessern können.

Wann darf von einem erfolgreichen Elternabend die Rede sein?

Dies erfordert in einem ersten Schritt eine Bestimmung der aktuellen Auftrittskompetenz. In einem zweiten Schritt wird auf Grund der gewonnenen Erkenntnisse ein entsprechendes Interventionsprogramm entwickelt. Im dritten und letzten Schritt wird die Wirksamkeit der Intervention in der Praxis evaluiert. Im Zentrum steht also die Fragestellung, wie weit die Art und Weise des Auftritts einer LP Einfluss auf die Wahrnehmung und damit auf die Einschätzungen der Erziehungsberechtigten hat.

Bis zum Erscheinen dieses Textes werden über 500 Erziehungsberechtigte ihre Meinung zum erlebten Elternabend nach den Sommerferien abgegeben haben. Zum selben Zeitpunkt werden 25 Filmdokumente entstanden sein, auf denen die Auftritte der LP festgehalten sind. «Solange sich das Psychische nicht von aussen her rein objektiv erforschen lässt, müssen wir uns mit Rückschlüssen und Selbstschilderungen begnügen – und beide sind bekanntlich von geringer Verlässlichkeit. Wenn wir aber feststellen können, dass auf ein *Verhalten*

a – was immer seine Ursachen sein mögen – stets ein *Verhalten b, c* oder *d* des Partners folgt, während es anscheinend ein Verhalten *x, y* oder *z* ausschliesst, so kann davon auf eine metakommunikative Regel geschlossen werden» (Watzlawick 2003, S. 43). Nach Oser (in *Journal für LehrerInnenbildung*, 2002/1, S.9ff) gibt es möglicherweise keinen anderen Weg, um etwas über Qualität zu erfahren, als zu beobachten, ob die Handlung gelingt, also zum erwarteten Resultat führt. Qualität ist also ein normativer Aspekt, der an die Erfüllung bestimmter Zielsetzungen gekoppelt ist, welche mit methodisch abgesicherten Messverfahren zu überprüfen sind.

Wenn die Wirksamkeit der Auftritte von Lehrpersonen geprüft und schlussendlich optimiert werden soll, muss vorgängig geklärt werden, welche Zielsetzungen im Rahmen eines Elternabends überhaupt erreicht werden sollen. Oder anders formuliert: Wann darf von einem erfolgreichen Elternabend die Rede sein? Was Oelkers (2003, S. 136) für Standards in der Lehrerbildung einfordert, gilt hier für die angestrebten Zielsetzungen des Elternabends: Sie müssen erfüllbar sein, beschränkt werden können und überprüfbar sein. Obwohl für die definierten Zielformulierungen eines erfolgreichen Elternabends ein grundsätzlicher Konsens aller Beteiligten zu erwarten ist, werden sie – da sie sich ausschliesslich auf die Legitimation der Schule fokussieren – nicht nur auf Begeisterung stossen. Im Sinne Oelkers (2003) ist ein Konsens auch nicht eine nötige Voraussetzung. Denn Standards (im vorliegenden Fall Zielformulierungen) sind einfach Festlegungen, die angeben sollen, was nirgendwo fehlen darf, wenn eine bestimmte Qualität erreicht werden soll, ohne allen Beteiligten zu gefallen (2003, S. 136).

Entwicklung Fragebogen

In unserer Befragungsstrategie verfolgten wir anfangs zwei Zielsetzungen gleichzeitig. Die Idee war, von den Erziehungsberechtigten sowohl über die Güte der Zielerreichung wie über die Auftrittskompetenz der LP Auskunft zu bekommen. Daher entschlossen wir uns, die Eltern nach der Realisation solcher gewünschter Auftrittskompetenzen (theoretisch verifizierte Variablen) zu befragen. Verblüffend und spannend zugleich waren die entsprechenden Auswertungen. Obwohl gewisse Verhaltensweisen nachweislich (Videoaufnahme) nicht praktiziert wurden, wies die Auswertung der Fragebogen auf deren Existenz hin.

Wie kann es zu dieser kollektiven Lüge kommen? Liegt es darin, dass die Eltern sich in ihrer Solidarität zu der Lehrperson bewusst zu Ungereimtheiten verführen lassen? Ich bevorzuge eine andere, mir plausibler erscheinende Erklärung. Die genaue Analyse der Häufung der Unwahrheiten zeigte, dass dieses Phänomen ausschliesslich bei Fragestellungen mit formalen Inhalten auftrat. Die Eltern beobachten die Lehrperson nicht nach formalen Kriterien. Ihre Kriterien sind praktischer Natur und schlagen sich im allgemeinen Wohlbefinden bzw. im konstruierten Bild der Lehrperson nieder. Zusätzlich erschwerend für die Eltern war, dass sie erst nach der Durchführung des Elternabends mit den zu beurteilenden Items konfrontiert wurden. Vielleicht konnte man sich schlicht nicht mehr erinnern und im Zweifelsfall für die Lehrperson entschied. Eine vorangehende Instruktion der Erziehungsberechtigten würde das Problem mit grosser Wahrscheinlichkeit beheben. Nur schien uns das Risiko einer Ablenkung von den eigentlichen Inhalten und Zielsetzungen des Elternabends zu gross. Die Erkenntnis aus dem ersten Pilotversuch führte zum Ausschluss der betroffenen Items. Die Erfahrung zeigt, dass die Elternurteile nicht über alle Zweifel erhaben sind (subjektive Färbung) und der Einsatz des Videos angezeigt ist.

Entwicklung Videoerhebung

In der Videoanalyse stehen die vier Ebenen Sache, Beziehung, Selbst und Appell im Zentrum. Die Herausforderung auf den einzelnen Ebenen liegt darin, dass die angestrebten Ziele nicht einfach eingefordert werden können. Besonders eindrücklich veranschaulichen lässt sich dies bei der Beziehungsebene. Der Satz allein «Sie können mir vertrauen» provoziert kaum Vertrauen. Wahrscheinlich noch weniger wirksam wäre gar eine Anforderung im Sinne von: «Vertrauen sie mir doch!» Nicht anders verhält es sich mit den anderen Zielbereichen. Wie können wir also die angestrebten

Literaturverzeichnis

Flammer, A. (2003): Entwicklungstheorien. Bern: Hans Huber.

Oelkers, J. (2001): Welche Zukunft hat die Lehrerbildung? In: Jürgen Oelkers (Hg.): Zukunftsfragen der Bildung. Zeitschrift für Pädagogik, 43. Beiheft, Beltz Verlag, Weinheim und Basel, S. 163.

Oelkers, J. (2003): Wie man Schule entwickelt. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Watzlawick, P. (2003): Menschliche Kommunikation. Bern: Hans Huber. 10., unveränderte Auflage, Erstausgabe 1967, dt. 1969.

Zielsetzungen erreichen, wenn weder Einfordern noch Eintrichtern zum Erfolg führt? In dieser Fragestellung liegt mitunter die Begründung, überhaupt mit Videoaufnahmen zu arbeiten. Lassen sich mit diesem Erhebungsverfahren Wirkungskriterien finden, die sich günstig auf die Zielerreichung auswirken?

Die Eltern beobachten die Lehrpersonen nicht nach formalen Kriterien.

Variablenfindung

Sozialforschung wartet generell mit sehr vielen Variablen auf. Wenn man ursächliche Zusammenhänge analysieren möchte, hat man nicht nur Mühe mit der vollständigen Aufzählung aller Bedingungen und Ursachen, sondern auch noch damit, welche als relevant oder als nicht relevant einzustufen sind. In der Situation des Elternabends steht eine unschätzbare Menge von Variablen an. Die Tatsache, dass grundsätzlich alles und jedes auf den Erfolg eines Elternabends Einfluss haben kann, lässt den Gedanken einer Kapitulation aufkommen. Wenn wir bei jeder Handlung, jedem Argument, jedem Phänomen alle möglichen Zusammenhänge und Konsequenzen mitdenken wollen, übersteigt dies bald einmal unsere Fassungskraft (Flammer, 2003, S. 218).

Hier wird die Arbeit Raum für Kritiker bieten, unabhängig davon, wie sorgfältig und begründet meine Auswahl der Variablen ausfällt. Nie wird sie den Makel des

Defizitären abstreifen können. Jeder meiner Entscheide für oder gegen eine Variable kann Anlass zu Diskussionen geben. Keiner Variable, scheint sie auch noch so marginal, kann ein möglicher Einfluss abgesprochen werden. «Jede Veränderung ist multipel verursacht und hat multiple Konsequenzen.» (Flammer, 2003, S. 217)

Umso wichtiger scheint mir, dass die Auswahl der Variablen nicht beliebig erscheint. Alle Entscheide sollen begründet und wo möglich wissenschaftlich gestützt werden. Das Auswahlverfahren unterliegt einer Systematik ausgewählter Kriterien mit teilweise hierarchischer Struktur. Im Sinne eines konstruktiven Miteinanders werden in einem ersten Schritt empirische Forschung und Erfahrungswerte genutzt. Dabei werden schlussendlich die Variablen berücksichtigt, von denen hohe Effekte zu erwarten sind. In Kombination mit den weiteren Auswahlkriterien müssen diese Variablen überprüfbar und letztlich veränderbar sein.

Nach Oser und Oelkers (2001, S.27) lässt sich der Lehrerberuf nur dann zu einer anerkannten Profession emporheben, wenn intersubjektiv abgesicherte Kompetenzen gefunden werden. Diese Zielsetzung steht im Fokus der intersubjektiven Videoauswertung und stellt eine besondere Herausforderung dar. Grundsätzlich darf man

gespannt sein, ob die generierte Methodik mittels Videoerhebung und Fragebogen in Umfang und Qualität einen so komplexen Prozess genügend zu erfassen vermag. Bekommen wir Einsichten in das richtige Was und das angemessene Wie?

Im Bewusstsein, dass ähnlich komplexe Forschungsgegenstände (Unterrichtsforschung) schon über Jahre mit unterschiedlichem Erfolg erforscht wurden, scheint eine gewisse Vorsicht vor allzu grossen Erwartungen angebracht.

JEAN-PIERRE ZÜRCHER
Dozent für Bildung und Erziehung



Zeitbewusstsein bei Grundschulkindern

Kinder lernen in den ersten Jahren der Grundschule die Uhr, die Zeit und die Dimension der Vergangenheit kennen. Dies ist in fast allen Lehrplänen so vorgesehen. Das Projekt der PHSH setzt an diesem Punkt ein und versucht die Frage zu klären, wie und wann sich das Zeitbewusstsein von Kindern der Grundschule entwickelt.

Entwicklung von Zeitbewusstsein in der Schule

In den vergangenen Jahren sind die selbständigen Arbeitsformen (auch Erweiterte Lehr- und Lernformen) in Grundschulen immer wichtiger geworden (Wochenplan, Werkstatt, Projekt usw.). Kinder sollen ihr Lernen selber steuern und dadurch ihre Selbstkompetenz in Planung von Lernwegen, Problemlösung und Selbstmanagement entwickeln. Dies setzt jedoch voraus, dass Kinder einen bestimmten Zeitraum überblicken und ihre Arbeit annäherungsweise zeitlich richtig planen können. Das heisst, es muss ein Abgleich zwischen angenehmem Arbeitstempo und zur Verfügung stehenden Zeitressourcen vorgenommen werden. Ob Grundschulkindern aufgrund ihrer jeweiligen Lernvoraussetzungen überhaupt einen Zugang zu Zeit und Zeitplanung haben und ob sie spezifisch historisches Denken nachvollziehen können, ist gemäss Turk empirisch nicht geklärt.

Zeitbewusstsein – ein begriffliches Problem

Zeit ist begrifflich ein komplexes und heterogenes Konstrukt. Unter dem Begriff Zeitbewusstsein werden in der Forschungsliteratur jeweils verschiedene Teilkompetenzen subsumiert, die jedoch begrifflich unterschiedlich definiert werden. Es sind dies: Zeitwissen (Uhr, Stunden, Minuten, Sekunden, Wochentage, Monate, Datum, Jahreszeiten, Jahreszahlen); Zeitkonzepte (lineare und zyklische Zeitverläufe); Zeitgefühl bzw. Zeit-

schätzung (Fähigkeit, Zeitdauern zu schätzen sowie angenommene und tatsächliche Zeitdauern zur Deckung zu bringen); Zeithorizont (Perspektive in die Zukunft und Vergangenheit); Zeitnutzungsstile (Grad der Effizienz und Strukturiertheit). Die vorliegende Untersuchung hält sich vorwiegend an die hier dargelegte Kategorisierung.

Forschungsstand und Forschungsmethoden

Die Vorstellungen über die Entwicklung des Zeitbewusstseins von Kindern waren und sind noch stark geprägt von der Theorie des Genfer Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896–1980). Bis in die neunziger Jahre hatte seine Vorstellung quasi eine Monopolstellung inne. Er unterscheidet vier Entwicklungsstufen: 1. Sensomotorischer Zeitbegriff bis zum 3. Lebensjahr – Handlungsabläufe können geordnet werden, eine Zeitvorstellung ist noch nicht entwickelt. 2. Anschaulicher Zeitbegriff vom 3. bis zum 7. Lebensjahr (entspricht der präoperativen Phase) – Kinder verknüpfen Längen, Geschwindigkeiten und Dauer linear. 3. Konkret-operatorischer Zeitbegriff vom 7. bis zum 10. Lebensjahr – Zeitabschnitte können gehandhabt werden und ein Bewusstsein über die Zeit bildet sich heraus. 4. Metrischer Zeitbegriff ab dem 10. Lebensjahr (entspricht der formal-operativen Phase) – die Dauer von Handlungen kann nun genauer eingeschätzt und vorhergesagt werden.

Die aktuelle Forschung interessiert sich vorab für die Frage, wie Kinder eine Vorstellung zeitlicher Sukzession erwerben. Friedman geht davon aus, dass Kinder bis zu einem Alter von 12 Jahren Zeit als *verbal list system* konzeptualisieren. Erst in einem Alter von 15 Jahren gelingt eine bildlich-räumliche Vorstellung längerer Zeiträume

(*image representation*). Demnach ist die Aussage, dass die Dinosaurier vor 66 Millionen Jahren ausgestorben seien, für Kinder keine Zahl, sondern eine schlichte Wortmarke. Inwiefern Kinder die Gerichtetheit von Zeit (*arrows of time*) verstehen, untersuchte Friedman an einer Gruppe von Vorschulkindern ($n=41$; 3.51–4.45 Jahre; $M=3.97$; $SD=0.28$) und Kindergartenkindern ($n=26$; 5.52–6.42; $M=5.97$; $SD=0.24$). Er benutzte dabei Videofilme von verschiedenen Ereignissen, die richtungsgebunden sind wie beispielsweise das Umleeren einer Flüssigkeit, Fallenlassen von Klötzen, Zerschlagen oder Essen eines Biskuits. Die Videosequenzen wurden rückwärts abgespielt und die Kinder danach befragt, ob dies möglich sei. Von den 4–5-Jährigen hielten 73% das rückwärts laufende Umleeren einer Flüssigkeit für unmöglich, während die 5–6-Jährigen zu 100% die korrekte Antwort wussten. Bei der Videosequenz *Essen eines Biskuits* gaben 56% der 4–5-Jährigen die richtige Antwort, bei den 5–6-Jährigen waren es 77% (Friedman 2003). Demgegenüber fand Susan Carey bei der Befragung von 4- bis 10-jährigen Kindern zum Thema *Tod*, dass die meisten Kinder erst mit zehn Jahren die Irreversibilität einer zeitlichen Entwicklung verstehen können. Alan Hodgkinson wiederum kam zum Schluss: «Finally, a substantive conclusion of the present study is that teaching and curriculum are the main catalysts in the development of temporal cognition.» Die Forschungsergebnisse sind also insgesamt eher uneinheitlich und methodisch vielfältig.

Forschungsprojekt Entwicklung von Zeitbewusstsein

In unserem Forschungsprojekt wurden die Kinder entsprechend unserer Leitfrage zu folgenden Themen getestet:

- *Zeitwissen*: Uhrzeiten, Wochentage, Monate, Datum, Jahreszeiten (Uhrzeit einstellen; Legekärtchen ordnen)
- *Zeitwörter*: vorgestern, gestern, heute, morgen u.ä.; Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft (Legekärtchen ordnen)
- *Historizität*: «Heute wird morgen gestern sein.» (Rätsel beantworten)
- *Zeitgefühl*: Schätzung: «Wie lange brauchst du für die Lese- bzw. Rechenaufgabe?» (Sanduhr/Befragung und Test)
- *Zeithorizont*: Ereignisse für das kommende Jahr (Zeithorizont von 12 Monaten). (Kalender + 40 Ereigniskärtchen)
- *Zeitkonzept*: Zeichnung aufgrund einer Rahmengeschichte (Wie ist die Zeit?). (Kinderzeichnung)
- *Sozialstatistische Daten* zu jedem Kind und Lernstand der Klasse zum Thema «Zeit» (Fragebogen für die Lehrkraft)

Als *methodisches Setting* wurde eine Einzelbefragung jedes Kindes in einem separaten Raum durch zwei Interviewende von ungefähr einer halben Stunde gewählt. Danach kehrten die Kinder in die Klasse zurück und lasen die Leseaufgabe und lösten die Rechenaufgabe. Dies wurde von einer dritten Person in ihrer Dauer gemessen. Eine Pilotuntersuchung in zwei Klassen sollte zeigen, ob das Untersuchungsinstrument überhaupt tauglich ist. In der Hauptuntersuchung sollten 14 Klassen der 1. bis zur 4. Klasse mit gegen 300 Kindern ($n=296$) untersucht werden. Die Hauptuntersuchung wurde im Juni 2006 abgeschlossen.

Erste Resultate der Pilotuntersuchung

Die Auswertung der Resultate ($n=39$) ergab, dass die Kinder in der 1. Klasse bereits über ein stabiles Zeitwissen und gute Zeitwortkenntnisse verfügen. Diese Kenntnisse hingen jedoch überraschenderweise nicht mit dem Tragen einer Armbanduhr zusammen ($r=0.06$) und korrelierten nur schwach mit dem Lebensalter ($r=0.23$). Der grösste Zusammenhang resultierte bei der Leistungsfähigkeit in Deutsch und Mathematik ($r=0.41$). Nur zwei von 39 Kindern konnten das Rätsel (Erklär mir, was dieses Rätsel bedeutet: «Heute wird morgen gestern sein.») auflösen. Hier scheint sich möglicherweise ein Alterseffekt anzudeuten. Bei der Zeitschätzung zeigte sich eine merkwürdige Dichotomie zwischen einer relativ guten Schätzung bei den Lesetexten (Vergleich: geschätzte Zeit – tatsächliche Lesezeit) und der Rechenaufgabe, bei der die Kinder den Zeitaufwand massiv unterschätzten. Auch hier fanden wir keine Alterseffekte (d.h. die älteren Kinder zeigten keine besseren Schätzergebnisse). Bei der Erhebung des Zeithorizonts in die Zukunft, bei der die Kinder auf einem Jahreskalender ihnen bekannte Ereignisse platzieren sollten, ergaben sich ebenfalls keine Alterseffekte ($r=0.15$) und nur ein schwacher Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Eltern ($r=0.33$). Dabei wurde das am weitesten in der Zukunft gelegte Kärtchen (absoluter Zeithorizont) als Anhaltspunkt genommen. Bezieht man die Anzahl der gelegten Kärtchen mit ein (relativer Zeithorizont), findet man einen mittleren Zusammenhang mit dem Lebensalter ($r=0.42$). Bei der Erhebung des Zeitkonzepts mittels Rahmengeschichte und einer Zeichnung resultierten in der Pilotphase keine eindeutigen Ergebnisse.

DR. MARKUS KÜBLER

Delegierter für Forschung und Entwicklung

Der vollständige Beschrieb wird im März 2007 publiziert in: Cech D./Hartinger A. (Hrsg.) (2007): Probleme und Perspektiven des Sachunterrichts. Jahresband der GDSU. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Impressionen



Erstmals führte die PSHH die Spezialwochen der Berufseinführung BEF in Kombination mit dem Lernvikariat H03 durch. Dabei nahmen etwas über 20 Lehrerinnen und Lehrer an einem vielfältigen Programm teil, während ihre Klassen von den Studierenden der PSHH geführt wurden.



Finländische Legende?



Im März 2006 wurde der Ping-Pong-Tisch im Garten der PSHH noch einmal zugeschnitten.



Iranische Legende



Cultural Rotation Events der Internationalen Bodenseehochschule



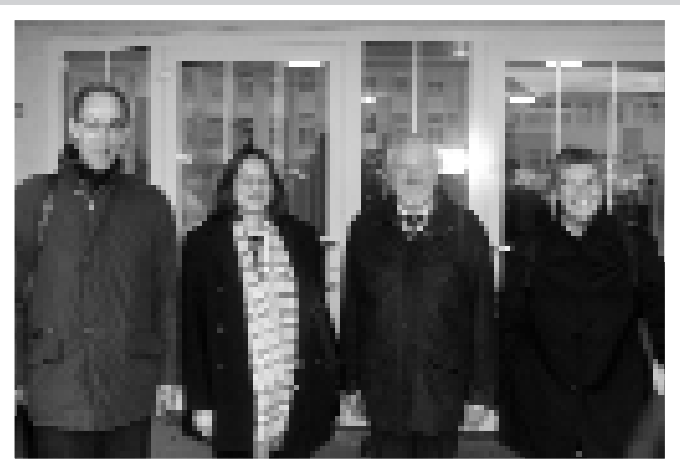
Besuch von 50 polnischen Schulleiterinnen und Schulleitern im Mai 2005.



Christian Amsler, Eduard Looser An der Schaffhauser Tischmesse im März 2005.



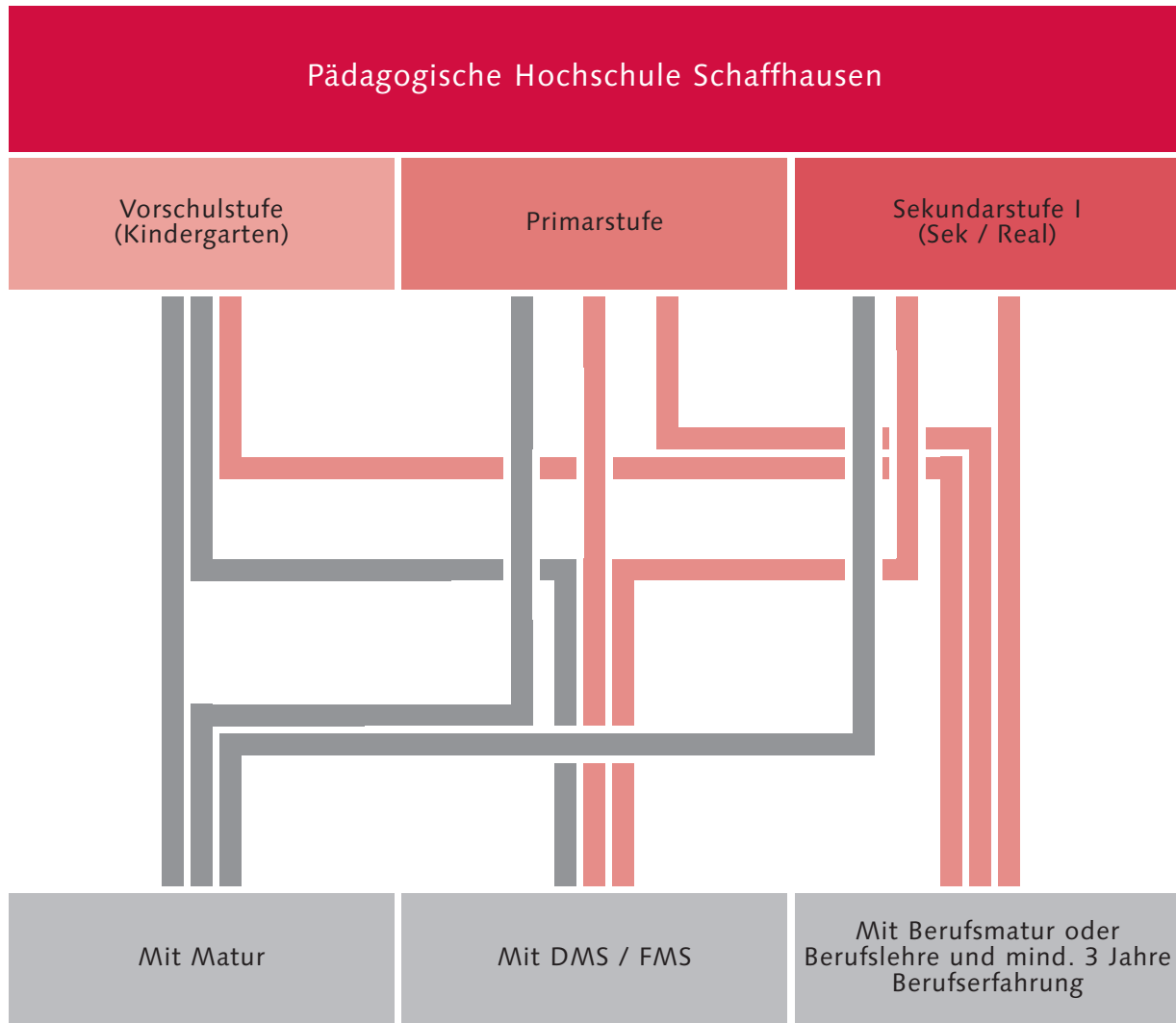
Weihnachtssingen im Munot. Der Chor unter der Leitung von Marei Bollinger und Gerhard Stamm zauberten mit ihren Liedern eine feine Vorweihnachtsstimmung in die Munotkasematte. Die anschliessende Kollekte brachte 700 Fr. für die Crianca feliz in São Paulo.



Am 23./24. Februar 2006 hat die Anerkennungskommission die PHSH besucht. Folgende Persönlichkeiten gehörten dieser Kommission an: Prof. Dr. Hans Badertscher, Leiter der Expertenkommission, Präsident der Anerkennungskommission Dr. Evelyne Wannack, Schweizer Expertin, Drs. Bert Kalkmann, Internationaler Experte (Universität Gouda, Holland), Dr. Claudia Profos Frick, Geschäftsführerin der Anerkennungskommission

(von links nach rechts): Drs. Bert Kalkmann, Dr. Claudia Profos Frick, Prof. Dr. Hans Badertscher (Präsident), Dr. Evelyne Wannack

Wege zur PHSH



- Zulassung ohne Prüfung
- Zulassung über Aufnahmeverfahren

Zahlen zur PSHH

Studierende an der PSHH (Stand November 2006)

Klasse	Vorschulstufe	Primarstufe	Sekundarstufe I
1ph (H06)	9 Studierende	16 Studierende	1 Studierender
2ph (H05)	6 Studierende	16 Studierende	(in Zürich)
3ph (H04)	6 Studierende	18 Studierende	(in Zürich)
TOTAL (72)	21 Studierende	50 Studierende	1 Studierender

Ausserkantonale Studierende (23):

1ph (H06)	TG 1 / ZH 5 / GL 1 / AG 1 / BE 1
2ph (H05)	TG 1 / ZH 4 / GL 1
3ph (H04)	TG 1 / ZH 5 / ZG 1 / BS 1
TOTAL	TG 3 / ZH 14 / GL 2 / AG 1 / BE 1 / BS 1 / ZG 1

Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung LWB

14	Mitglieder erziehungsrätliche LWB-Kommission	1537	Kursanmeldungen Programm 2006, Schwerpunktsetzung, Leseförderung, Unterrichtsqualität (Zielorientierung, Wirksamkeit)
235	Kurse + SCHILW-Holpakete + Schulbehördenkurse		
2370	Adressen	128	Teilnehmende aus Schaffhausen an den swch.ch-Kursen in Sion 2006

Anzahl Mitarbeitende und Dozierende PSHH (Stand November 2006): 52

Didaktisches Zentrum DZ:

23'008	Medien
2'573	eingeschriebene Benutzer
32'522	Ausleihen
90%	Nutzer und Nutzerinnen Kanton Schaffhausen
10%	Nutzer und Nutzerinnen aus der Nachbarschaft (v.a. ZH und TG)

Autorinnen und Autoren



ROSMARIE WIDMER GYSEL
Erziehungsdirektorin
des Kantons Schaffhausen



EDUARD LOOSER
Rektor
Dozent Bildung und Erziehung



ANJA HERZOG
Vertreterin des Diplomjahrgangs Ho3



GERHARD STAMM
Dozent im Fachbereich Sprachen,
Kulturwissenschaften, Kunst



DR. MARKUS KÜBLER
Delegierter Forschung und Entwicklung



RUTH LEHNER
Dozentin Bildung und Erziehung



DR. BEAT WEBER
Dozent Bildung und Erziehung



CHRISTIAN AMSLER
Leiter des Didaktischen Zentrums, Prorektor
Weiterbildung und Dienstleistungen



ANNEMARIE LOOSLI-LOCHER
Leiterin Evaluationsstelle



ANGELA BRÜTSCH
Präsidentin Studierendenforum



JEAN-PIERRE ZÜRCHER
Fachdidaktik Bewegung und Sport
Dozent Bildung und Erziehung

ph | sh

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Ebnatstrasse 80 | 8200 Schaffhausen | Tel. 043 305 49 00 | Fax 043 305 49 50
sekretariat@phsh.ch | www.phsh.ch